



61. Matthias Grünewald, Auferstehung Christi.



62. H. Holbein: Bonifacius Amerbach. (Phot. Hanstaengl.)

Eine phänomenale Erscheinung der deutschen Malerei überhaupt ist Dürers Zeitgenosse Matthias Grünewald aus Aschaffenburg, vorzugsweise in Mainz tätig. Wie auf unserem Bild der Auferstehende, in einen roten Mantel gehüllt, das blendend weiße Grabtuch mit sich reißend, mit wunderbar glühenden Augen blitzartig emporfährt, der selbstleuchtende Körper von einer kreisrunden Lichtaureole umgeben, während die Reflexe dieser blendenden Lichterscheinung auf den Waffen und Rössen der von ihr betäubten Wächter spielen, ist einzig in seiner Art.

Wie Dürer schloß auch der junge Augsburger Künstler Hans Holbein d. J. seine Wanderungen mit einem Aufenthalt in Oberitalien ab, um sich dann (1519) in Basel niederzulassen. Dort entstand auch sein berühmter Totentanz, in dem sich der Ernst der Zeiten widerpiegelt. Alle göttlichen und weltlichen Stände tritt der Tod in besonderer Weise an, um sie bald sanft, bald gewaltjam und mit grimmigem Hohn aus der Lebensbahn zu reißen. Die Komposition ist von bedeutender Kraft und gibt jedesmal auf kleinstem Raum mit den einfachsten Mitteln ein packendes Zeitbild. Holbein war es auch, der späterhin die Formen der oberitalienischen Renaissance mit verschwenderischer Phantasie handhabte und dadurch den Stil der sog. deutschen Renaissance mitbegründete. Seine Scheiberrisse mit der Leidensgeschichte Christi (65, 66) haben kompositionell zum Teil das Eigentümliche, daß die Handlung wie hinter Kulissen an dem Beschauer vorüberzieht; auch sie sind von einer packenden Kraft und Unmittelbarkeit der Empfindung. Den höchsten Ruhm gewann Holbein als Bildnismaler; von der durchdringenden Kraft der Charakteristik, die er auch hier entfaltet, gibt das Porträt des Humanisten Amerbach eine Probe. Doch dem Künstler wurde es, anders als Dürer, der trotz der verlockenden Anerbietungen, die ihm in Venedig und später in den Niederlanden gemacht